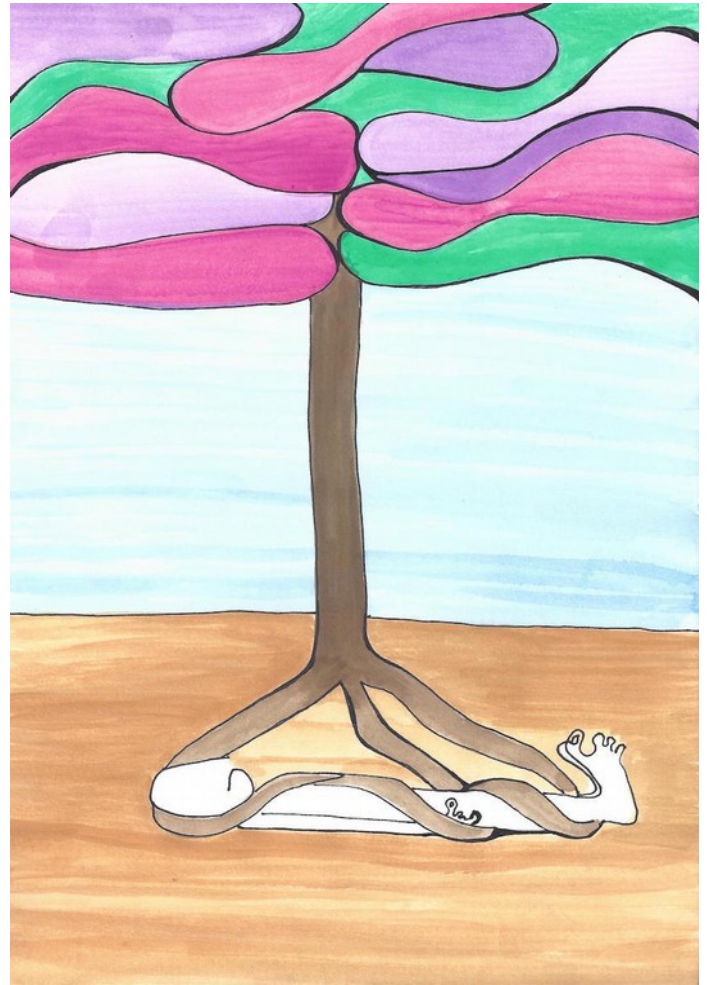


In seiner Passionsandacht am 29. 3. 2017 hat Dompastor Klatt Bezug auf ein Bild aus unserer Ausstellung genommen, die im Ostchor des Domes Bilder einer iranischen Künstlerin zeigen. Die dazugehörigen Texte von iranische Jugendlichen zeigen die ganze Brutalität des Regimes in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als auch jugendlichen in Eilverfahren wegen Nichtigkeiten zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden.



Pastor Klatt hat uns diesen Text zur Verfügung gestellt:

Passionsandacht im Dom am 29. März 2017

Pastor Martin Klatt

Ansprache:

Liebe Gemeinde!

*Am Abend hat der Tag seine Zeit gehabt.
Am Abend wird es dunkel und kühl und nach und nach still.
Am Abend geht man nach Hause, macht die Tür hinter sich zu.
Am Abend sind die Kreuze auf Golgatha leer.
Nichts mehr zu tun, nichts mehr zu sagen, nichts mehr.
Es ist das letzte, was erzählt wird vom Karfreitag. Es ist das letzte Bild auf dem Altar der
Kanonischen Tageszeiten: die Grablegung Jesu.*

*Ein blühender, farbenfroher Baum. Wunderbar leicht und sanft geschwungen seine Krone.
Ein ruhiger blauer Himmel. Eine stille Erde. Und in die Erde gelegt ein Mensch. Begraben unter
dem Baum. Alles ist ganz still.
Ein Passionsbild aus dem Iran. Es ist Teil der Ausstellung, die in diesen Wochen im Ostchor des
Doms zu sehen ist.*

*Zu dem Bild dieser Text: **Unter der Akazie***

*Ich war sechzehn Jahre alt. Es war ein Tag im Sommer 1981. Alle machten sich Sorgen um
mich. Überall im Iran wurden Menschen verhaftet.*

Ich fuhr zum Haus meiner Tante. Eine Woche später ging ich hinaus, um jemand aus meiner

Organisation zu treffen. Meine Tante war dagegen, dass ich ging. Es war drei Uhr nachmittags. Um halb vier wurde ich festgenommen, mitten auf der Straße.

Um vier Uhr wurde mein Todesurteil verkündet. Abends um halb acht brachten sie mich und vier andere zu einem Hügel außerhalb der Stadt. Dort wurden wir erschossen. Ich fiel in den Sand. Der letzte Schuss traf mich in die Schläfe.

Mit einem Transporter brachten sie uns ins Leichenhaus im einzigen Krankenhaus der Stadt. Sie riefen unsere Familien an, damit sie unsere Leichen abholten. Sie befahlen, "Schweigt! Sonst töten wir alle eure Kinder. Trauerfeiern sind verboten."

Unsere Väter kamen zum Krankenhaus, die Familien blieben zu Hause. Kein Wort wurde gesprochen.

Für jeden Schuss, der uns getroffen hatte, mussten sie Geld bezahlen. Ein Vater hatte ein Transportfahrzeug. Wir wurden hineingestapelt. Vorsichtig. Ohne ein Wort.

Unsere Familien wurde mitgeteilt, dass sie uns nicht auf dem Friedhof der Stadt beerdigen durften. Einer der Väter fragte, "wo sollen wir sie dann begraben?"

Mein Vater sagte, "Ich nehme mein Kind mit nach Hause".

Unser Haus hatte einen schönen, kleinen Garten voller Blumen und einer großen Akazie. Unter diesem Baum wurde ich begraben.

Meine Familie feierte meinen 17. Geburtstag. Ohne mich.

Mein Vater war Grundschullehrer, meine Mutter Hausfrau. Mein Vater wurde entlassen und meine Familie musste aus dem Haus ausziehen. Ich blieb unter der Akazie liegen, allein.

Alles ist so still – am Abend; am Ende.

Nur wenige Worte werden gesprochen. Nur das Nötigste.

Bei dem, was getan wird, aber wird kein Wort gesprochen. Alles geschieht ohne ein Wort.

Worte sind verboten. Es soll über die, die da gestorben sind, kein Wort mehr verloren werden. Das Schweigen über sie ist befohlen.

Sie sind Hingerichtete, mit dem Tode Bestrafte: der Gekreuzigte auf Golgatha und der junge Mensch im Iran. Die Erinnerung an sie wäre gefährlich. Sie sollen weg. Grabesstille ist verordnet.

Alles ist so still – und diese Stille ist keine tröstliche, sondern eine beklemmende. Die Klage ist verboten. Die Trauer ist verboten. Und die öffentliche Erinnerung auch. Für Hingerichtete ist kein Platz auf dem Friedhof.

Es war unter den Römern verboten, mit Gekreuzigten Mitleid zu zeigen. Man machte sich damit verdächtig. Dass die Frauen – wie die Evangelien erzählen – von Ferne zusehen, ist ein überaus mutiges Tun. Sie bringen sich dadurch in Gefahr.

Dass Josef von Arimathäa heimlich zu Pilatus geht, weil er sich fürchtet, hat guten Grund. Dass er den toten Jesus begraben will, damit geht er ein hohes Risiko ein.

„Schweigt! Sonst töten wir alle eure Kinder!“

Alle zum Schweigen gebracht. Der Tote / die Tote selbst muss die eigene Geschichte erzählen; sonst erfährt niemand sie; sonst bleiben alle allein damit.

Alles ist ganz still. Alles muss in der Stille geschehen: Grablegung – im eigenen Grab, in einem Garten, wie das Johannesevangelium erzählt, unter der schönen Akazie im Garten.

Es ist mehr als Chronistenpflicht. Es ist mehr als eine Randnotiz. Die Toten zu begraben wird in der kirchlichen Tradition gezählt zu den Werken der Barmherzigkeit.

Es ist ein letztes Tun der Liebe, wenn man nichts mehr für jemanden tun kann. Festhalten: es war ein Mensch. Vor allem anderen – und nach allem, was war: es war ein Mensch.

Der liebevolle, zärtliche Umgang mit dem Leichnam – die Tücher, die Öle; das behutsame Berühren, Tragen und Betten in die Erde – es wird zu einem kostbaren Zeichen der Menschlichkeit. Angesichts der geschehenen Unmenschlichkeiten: dem kurzen Prozess, der brutalen Hinrichtung – buchhalterisch erfasst nach der geltenden Gebührenordnung.

Am Ende ist alles ganz still.

Ich blieb unter der Akazie liegen, allein. Nichts mehr zu tun, nichts mehr zu sagen, nichts mehr. Nur vielleicht Trauer zu empfinden über uns Menschen, zu trauern „über die Unzähligen, die täglich gottverlassen sterben und menschenverlassen, von Gleichgültigkeit zerstört oder von mörderischer Absicht.“ (J. Zink)

Ja. Und nichts, was das relativieren könnte oder dürfte.

Nur eine Beobachtung: Die Wurzeln der Akazie bergen den Menschen, der da begraben liegt. Halten ihn – wie zärtlich in den Armen.

Ein Bild geheimnisvollen Erbarmens, das sich des geschundenen Lebens annimmt – über unser Sehen und Begreifen hinaus.

Ein Bild, eine Ahnung, mehr nicht, ganz zart und still. Und doch da.

„Hinabgestiegen in das Reich des Todes“ – so sprechen wir im Glaubensbekenntnis. Damit auch die Toten nicht ausgeschlossen bleiben von dem Erbarmen Gottes – und nicht allein.

Geheimnis der Passion:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

AMEN.